

dessen Herrschaft, um dafür meinen Thron und die Ruhe meiner letzten, mir voraussichtlich nur noch kurz bemessenen Lebensfrist einzusetzen. Ich will selbst in Rom herrschen, und kann die bange Ahnung nicht abschütteln, daß der Krieg, in welchen man mich hineintreiben will, mein letzter sein wird. Das Schwert des jungen Riesen Preußen-Deutschland scheint das schärfste in Europa zu sein, und der Graf Bismarck, durch welchen ich mich leider habe dupieren lassen, ist ein diplomatischer Gegner, der in seinem Kopfe, wie in einer eisernen Kiste, Geheimnisse birgt, die noch niemand ergründet hat."

Damit erhob sich der Kaiser und ging gesenkten Hauptes und mit schwerfälligem Schritt in seinem Arbeitszimmer auf und ab. „Ich muß zu einem Entschluß kommen“ — murmelte er vor sich hin — „das Hin- und Herschwanken erschöpft meine letzte Lebenskraft, und die spanische Königsfrage erscheint mir heute fast wie ein lächerlicher Vorwand, welchen dieser Bismarck schwerlich ernsthaft nehmen wird, um mir deswegen den Krieg zu erklären.“

Plötzlich hielt er ein und fragte den auf sein Glockenzeichen eintretenden Huissier: „Ist der Graf Benedetti bereits im Vorzimmer?“ Auf dessen bejahende Antwort hieß er diesen sogleich bei sich eintreten, und es war nicht ohne Interesse, zu schauen, wie er als geschickter Schauspieler sogleich seine Maske veränderte. Straff aufgerichtet, mit lächelnder Miene und seinen Bart drehend, empfing er seinen Botschafter am preußischen Hofe, und demselben freundlich die Hand reichend, hieß er ihn zu sich niedersehen.

„Nun, mein lieber Graf,“ sagte er, „ich habe Sie zu mir beschieden, um mich von Ihnen mündlich und vertraulich vollständig informieren zu lassen. Der Kriegsminister behauptet bis auf den letzten Knopf fertig zu sein, und der Herzog von Grammont versichert, daß die erste militärische Schlappe, die Preußen erleide, den Abfall seiner unfreiwilligen Bundesgenossen aubahnen und Oesterreich für uns in das Gewehr rufen werde.“

„Ew. Majestät verlangen volle Offenheit,“ entgegnete der Graf Benedetti, „und ich fürchte, der Herzog von Grammont ist in einer bedenklichen Illusion befangen. Es handelt sich heute in Deutschland nicht mehr um diesen oder jenen mißvergnügten kleinstaatlichen Minister oder depossedierten Fürsten, sondern um eine große nationale Bewegung, welche schließlich alles, was sich derselben entgegen zu stellen versuchen sollte, fortreißen wird, und der Krieg mit einem ganzen Volke ist sehr gefährlich. Ew. Majestät politischer Scharfblick hat sich ja niemals über die Bedeutung der Nationalitätsfrage getäuscht.“

„Sie scheinen demnach einem Kriege gegen Preußen einigermaßen skeptisch gegenüber zu stehen,“ sagte der Kaiser mit einem forschenden Blick auf seinen Botschafter.

„Ich thue dies allerdings,“ entgegnete der Graf Benedetti „und mögen Ew. Majestät zu Gnaden halten, wenn ich dabei von der Auffassung ausgehe, daß das französische Kaisertum ernsthafteste militärische Niederlagen kaum überdauern würde, besonders wenn es dem Feinde gelingen sollte, den Kriegsschauplatz nach Frankreich zu verlegen. Für König Wilhelm existiert eine solche Gefahr nicht